

Geheimhaltungs- und Verlagsrecht vorbehalten.  
Abonnementspreis monatl. 50 Pf., 1/2 Jährl. 1.00 Mk. postum. hat und Post. Durch die Post bezogen 1.25 Mk.  
"Die Neue Welt" (Wochenzeitung), durch die Post bezogen, kostet monatl. 10 Pf., 1/2 Jährl. 50 Pf.

# Volksblatt

Insertionsgebühren beträgt für die 5 gepunktete Zeilen oder deren Raum 15 Pf., für Wohnungs-, Vereins- und Veranlagungsanzeigen 10 Pf.  
Inserate für die 10 tägige Nummer müssen spätestens bis vormittags 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.  
Eingetragen in die Verzeichnisse unter Nr. 6585

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.  
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.  
Halle: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 237 Halle a. S., Sonntag den 9. Oktober 1892. J. III. 33.

Für die Abonnenten der „Neuen Welt“ gelangt heute Nr. 41 zur Ausgabe.

## In der Angelegenheit des Bier-Bonfotts

Ist noch keine Aenderung eingetreten; die halleischen Parteigenossen führen denselben unentwegt weiter.

### Der Tabak als Steueroobjekt.

Bald nachdem der Genus des Tabaks in den europäischen Staaten sich eingeführt hatte, gingen die geldgierigen Herren Finanzminister an, sich leiner als eines possenden Steuer-Objektes zu bemächtigen. War man vielfältig über die Formen, in welchen man den Tabak, will sagen die Raucher, zur Steuerleistung herangezogen hat. Es waren aber nicht nur in den verschiedenen Staaten die Formen der Tabaksteuer verschieden, sondern sie wechselten auch in einem und demselben Staate, je nach Laune des gerade allmächtigen Finanzministers oder nach der Hoffnung, durch eine veränderte Steuerform, in der Sprache der Finanzminister „Reform“ geheißen, einen höheren Betrag aus der Besteuerung des Tabaks herauszuschinden. Und der Vorliebe der Finanzminister für den Tabak läßt sich so hübsch ein „fittliches“ Rästelchen umhängen! Tabakrauchen, so sagt man, ist ein Luxus, und wer Luxus treibt, der kann dafür dem Staate eine Steuer zahlen. Daran, daß die Preise oder die Zigarette der einzige „Luxus“ ist, welchen Millionen von armen Leuten, und zwar nicht als Luxus, treiben, da es sich für sie um einen unentbehrlichen Genus handelt, will man dabei nicht denken. In Wahrheit aber bildet gerade die Eigenschaft des Tabak als eines unentbehrlichen Genussmittels die Grundlage aller Tabak-Steuerprojekte. Luxussteuern bringen erfahrungsmäßig nicht viel ein. Nur weil der Tabak für etwa acht oder neun Millionen Deutsche ein Bedürfnis geworden ist, halten ihn unsere Finanzmänner immer wieder für ein geeignetes Objekt zur Besteuerung, und so darf es uns nicht Wunder nehmen, daß jetzt, wo das Deutsche Reich angeblich große Mehr-Einnahmen braucht, angeht, daß in Europa herrschenden Steuerkrisen, trotz dessen die Vermehrung der indirekten Steuern den Anfang und das Ende aller Steuerweisheit bildet, die Augen aller Finanzmänner sich wieder auf den Tabak richten. Obenwogen darf es uns nicht wundern, daß sich sofort Finanzminister finden, welche bereit sind, dem Reichsfinanzminister mit ihren Projekten unter die Arme zu greifen.

In der kurzen Zeit, seit bei uns vor einer neuen Besteuerung des Tabaks die Rede ist, haben schon vier Ehr-

geizige die Licht leuchten lassen und sich um den Ruhm beworben, daß ihre Namen als die der Retter des Deutschen Reiches aus der Finanznot auf die Nachwelt kommen. Doch dieser „Ruhm“ ein ihr magener ist, versteht sich von selbst. Denn die vorgeschlagenen Projekte sind ein verblühendes Zeugnis der Geistesarmut ihrer Urheber, sie sind nicht weniger als originell, sind, wenn sie schon vor vierzehn Jahren durch die Enquete-Kommission geprüft und verworfen worden sind.

Als zuerst bekannt wurde, daß die Regierung für das Militär die Summe von 50–80 Millionen jährlich mehr fordern wolle, trat sofort jemand auf, welcher meinte, man könne diese Summe, oder doch den größten Teil derselben dadurch beschaffen, daß man den „inneren“ Tabakbau ganz verbiete und so die Konsumenten ganz auf den Genus des ausländischen Tabaks verweise. Um solchem Verbot das Gehässige einer Beschränkung in dem Gebrauch wohl-erworbenen Eigentums zu nehmen, sollten die Tabakpflanzer für den Bericht auf den Tabakbau erschißigt werden. Dann böse mor, da nur ausländischer Tabak konsumiert werde, den Eingangsoll je nach dem Bedarf des Staates sehr stark erhöhen und so mit Rechtigkeit sich die gewürschten Millionen Mehreinnahmen verschaffen.

Derjenige, welcher diesen Vorschlag machte, rechnete wahrscheinlich darauf, daß sich die Tabakpflanzer, welche jahraus jahrein klagen, daß sie nicht bestehen können, für seinen Vorschlag begeistern würden, weil sie für das Ausgeben des unrentablen Tabakbaues noch obendrein Geld erhalten sollten. Aber diese Hoffnung hat sich als trügerisch erwiesen. Die Tabakbauern wollen von diesem Projekt nichts wissen; sie wollen ihren Tabak weiter bauen, halten aber trotzdem schon wieder Vorkommungen ab in denen sie höheren Schutzoll verlangen, weil sie sonst den Tabakbau einstellen müßten. Das ist allerdings ein seltsamer Widerspruch, aber an solche Widersprüche ist man ja bei den Schutzollwären gewöhnt.

Was aber für uns mehr, als der Widerspruch der Tabakpflanzer, gegen dieses Projekt spricht, ist der Umstand, daß durch die Beilegung des intensiven Tabaks das Rauchen so verteuert werden würde, daß die Preise des armen Mannes zu einer in Deutschland unbekanntem Einmischung werden würde; der Tabakkonsum würde abdam so bedeutend eingeschränkt werden, daß man, die gewünschte Mehreinnahme zu haben, wahrscheinlich den jetzt bestehenden Eingangszoll so vollständig erlösen müßte, daß dann das Rauchen nur noch gar reichen Leuten möglich sein und die Steuer doch nur verhältnismäßig wenig einbringen würde.

Auf dieses erste widerwärtige Projekt sind schnell noch drei weitere gefolgt, die nicht minder verkehrt sind.

Zweit sei dasjenige angeführt, welches die Verzollung des Tabaks nach dem Wert verlangt. Wir wissen sehr wohl, daß Wertzölle von manchen Schwärzern für die Wäute der indirekten Steuern gehalten werden. Aber so viele schöne Worte auch zu gunsten dieses Systems gemacht werden können, so haben sich doch prattlich so viele Mängel herausgestellt, daß man bei uns schon lange auf dasselbe verzichtet hat. Der

Vater des Projekt hofft aber ganz ungewisselt die Tabakbauern für sich zu gewinnen, weil, wenn auf den Preis eines jeden Tabaks ein bestimmter Prozentsatz als resp. Steuer aufgeschlagen wird, der billige inländische Tabak einen hohen Schutzoll genießt. Zudem können sich unsere Tabakpflanzer unmöglich über sein Produkt entzogen werden; er müßte den gewonnenen Tabak an ein Regierungsagagium abliefern, und die Regierungsbeamten würden den Verkauf besorgen. Das mag manchem als eine sehr bequeme Sache erscheinen; glücklicherweise hat aber trotz der dreißig Jahre des Bierwärtigen Regiments unser Bauernstand noch genug Selbständigkeit bewahrt, um nicht von der Idee erträut zu sein, daß der Staat künftighin seine Geschäfte besorgen wird. Er weiß, daß er das am besten allein besorgt. Andererseits wird sich aber auch die Regierung für die Rolle des Wäters der 180 000 Tabakbauern, welche es in Deutschland giebt, bedanken. Sie darf von vornherein überzeugt sein, daß sie dabei keine Seide spinnen wird. Also weihen wir auf dieses Projekt zu den Toten.

Erstlicher zu nehmen ist schon das dritte Projekt, welches sich auf das bestehende Gesetz anlehnt und nur eine Erhöhung der Zoll- und Steuerfüße fordert. Bei dieser Erhöhung soll der bestehende Schutzoll von 40 M. auf 55 M. also um 37,5 Prozent erhöht werden, eine Erhöhung, welche weit davon entfernt wäre, die Wünsche der Schutzollner unter den Tabakpflanzern zu befriedigen. Die verlangen bekanntlich in ihrer Leidenschaft mindestens die Verdoppelung des bestehenden Schutzollens; einige gehen sogar in ihren Forderungen noch viel weiter. Das Projekt wird also teils der Pflanze eine Unterstützung finden; die Tabakindustriellen müssen es wegen der Verteuierung des Rohmaterials bedingten Abnahme des Konsums bekämpfen. Der deutsche Reichstag hat sich erst vor wenigen Monaten mit einer ungewöhnlich großen Majorität gegen die Erhöhung des Schutzollens auf inländischen Tabak ausgesprochen, und die Regierung hat sich nicht nur wiederholt den schutzollnerischen Bestrebungen auf diesem Gebiet gegenüber ablehnend verhalten, sondern sie muß sich auch aus fiskalischer Interesse gegen solche Vorschläge erklären, da dadurch die Einnahmen nicht gesteigert, sondern vermindert würden.

Unter solchen Umständen könnte man vielleicht bei glänzender Finanzlage den Versuch machen, schutzollnerischen Wünschen gefällig zu sein; in diesem Angelegenheit handelt es sich aber nicht um die Günstigkeit gegen einzelne Bestrebungen, sondern die Regierung will mehr Geld haben, und zwar viel mehr Geld, und sie will es schnell haben, und deshalb kann sie ein Reformprojekt, welches im günstigen Falle eine sehr unbedeutende Mehreinnahme, wahrscheinlich aber eine Mindereinnahme liefern würde, nicht bringen.

Was sich nun so viele glänzende Leute berufen können, der Regierung mit Reformprojekten unter die Arme zu greifen, da durch der alte Helfer Bierwärt in dem Feldzuge zur Einflüßung des Monopols, der frühere Unterhaushalter für die Eingangs-Zölle, Herr D. von Mayr, nicht fehlen. Er

88. Am Wechsel der Zeit.  
Reigen/Mischer Roman in drei Büchern  
von H. Otto Walfer.  
(Ein neues Wort Verfasser besonderer Bearbeitung.)  
(Nachdruck verboten.)

„Führen Sie den Herrn herein“, befahl die Freifrau, ihre Aufregung bemächtigend, und nach der Entfernung des Dieners schloß sie dem Mädchenwendend, sagte sie mit strenger Stimme:  
„Wach Du, Olga, entferne Dich, ich muß mit dem Herrn allein sprechen.“  
„Soll ich meinen Bruder nicht erst begrüßen dürfen?“ fragte die Enttäuschte mit Thränen im Auge.  
„Du hast gehört, daß ich mit dem Herrn allein zu sprechen habe.“  
Das Mädchen ging mit einem sehnächtigen Blicke, welcher der Ausgangstür nach, nach einem Seitenzimmer zögernd ab, doch hatte sie kaum die Thür hinter sich geschlossen, als Ivan von dem Diener hereingeführt wurde.  
Die Freifrau hatte ihre Stiderei aufgenommen und befahl dem Diener, einen Sessel für den Besuch herbeizurufen. Der Diener zog sich hierauf zurück und eine längere Pause begann.  
Ivan erwartete eine Anrede, doch da dieselbe länger ausblieb, als er erwartete, so sah er sich wohl genötigt, innerlich zu beginnen und er that es mit der Frage:  
„Mein Besuch kommt Ihnen ohne Zweifel sehr unverschöfft, gnädige Frau?“  
„Sehr unerwartet“, erwiderte die Freifrau.  
„Sie werden aber jedenfalls zugeben, daß er früher oder später unvermeidlich war.“  
„Widt daß ich wüßte.“

„Ginausgestrich“, wie ich bin, in die Welt, ohne Vermögen, ohne Stellung, müßte ich wohl nach dem zu fragen kommen, was mein Vater mir an irdischen Gütern hinterlassen.“  
„Sie konnten sich diese Mühe ersparen, denn Ihr Herr Vater hat Ihnen nichts hinterlassen, als den bei mir niedergelegten Wunsch, Sie zu unterstützen.“  
„Und eben dies ist mir im höchsten Grade auffällig, da ich ihm nie einen Grund zum Mißvergnügen gegeben.“  
„Das mag sein, ich habe mich nie darum gekümmert; jedenfalls bin ich seine Erbin und habe nur die moralische Verpflichtung, Sie zu unterstützen. Das ist für einen jungen Mann wie Sie sind, vollständig genügend; wenn Sie mehr verbrauchen, ist das Ihre Schuld, und ich wüßte nicht, wohin ich kommen würde, wenn ich alle Ihre Extravaganzen bezahlen sollte.“  
„Ich habe, gnädige Frau, nicht gelebt, wie ich leben könnte, wenn mir ein standesgemäßer Jahresgehalt gewährt worden wäre. Ich habe Schulden machen müssen. Mein Vater hat ein fürstliches Vermögen hinterlassen; da darf ich wohl beanspruchen, mehr zu erhalten, als er seinem Musikdirektor bezahlte.“  
„Sie konnten sich damit begnügen, weiter zu dienen, statt das Geld mit Reisen zu verschwenden.“  
„Ich fühle keinen Beruf für den Staatsdienst.“  
„Das ist Ihre Schuld, die Notwendigkeit ist mir Sie anderen Sinnes machen.“  
„Ich werde mich an Seine Majestät wenden.“  
„Thun Sie das, aber machen Sie sich dann auch darauf gefaßt, ihm Rede zu stehen über die Korrespondenz, welche Sie mit Personen der russischen Emigration geführt?“  
„Wie, gnädige Frau, und davon wissen Sie?“  
„Sie haben eben Gelegenheit, es zu bemerken.“

„Dann darf ich wohl auch annehmen, daß Sie der Entwehung eines Teiles meiner Korrespondenz an meinem leiblichen Wohnort in Deutschland nicht ganz fremd geblieben sind.“  
„Das dürfen Sie annehmen, Herr Baron.“  
„Und vielleicht auch nicht ganz meiner Wechselhaft?“  
Die Freifrau zuckte die schönen Achseln, welche das schwarze Sammetkleid entblößt ließ und schweig, indem sie sich von neuem mit ihrer Stiderei beschäftigte.  
„Es geht unstreitig ein tiefer Haß dazu, solcher Mittel sich zu bedienen, um jemanden ruinieren zu wollen, und dem Manne genügt es kaum, daß er frage, woher dieser Haß? Er sollte die gegebene Thatfache annehmen und ihre Folgen rückwärtslos bekämpfen. Aber Sie sind die Gattin meines Vaters gewesen, und die Achtung vor dem Andenken meines Vaters läßt mir anderes als Pflicht erscheinen. Ich lenne Sie nur wenig, gnädige Frau, aber das Wenige, was ich von Ihnen zu lernen Gelegenheit bekam, läßt mich annehmen, richtig der Geiz und nicht die Habgüht sind die Triebfedern Ihres Handelns.“  
Die Freifrau blickte etwas betroffen in die Höhe, eine leichte Röte färbte ihre Wangen und mit einer ziemlichen Grazie, wenn auch gänzlich kalt, erwiderte sie:  
„Ich müßte Ihnen fast danken für die gute Meinung, die Sie über mich hegen.“  
„Also daß, wirklicher Haß, der sich in entschiedenen Thaten zu äußern entziffert? Auf Liebe dürfte ich nie rechnen, denn aus Sie das Haus meines Vaters betrat, waren Sie meine Stiefmutter geworden. Ich hatte keinen Anspruch auf andere Rücksichten von Ihrer Seite, als die, welche die Wohlwollenheit und Sitten der solchen Verhältnissen vordringen. Aber ich war Ihnen, so viel ich mich zu erinnern weiß, nie im Wege; ich habe es auch nie an den nötigen Rücksichten Ihnen gegenüber fehlen lassen, so weit ich mich meiner Hand-





# Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Brummer & Benjamin

Portièren, Möbelstoffe, Läuferzeuge.  
 Grosse Auswahl! Verkauf wie bekannt zu allerbilligsten festen Preisen.  
 Verband der Schneider und Schneiderinnen Deutschlands.  
 Montag den 10. Oktober abends 8<sup>1/2</sup> Uhr in Tischler's Restaurant,  
 Martinsberg

23 gr. Ulrichstr. 23, part. und I. Etage.

## General-Versammlung.

Tagungsordnung: 1. Berechnung vom 3. Quartal 1892 — 2. Sachstands-  
 wahl. — 3. Beschlüsse.  
 Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.

Der Bevollmächtigte.

Orts-Krankenkasse f. d. Schuhmachergewerbe.  
 Unter Herbar-Hall findet Montag den 10. Oktober  
 abends 7 Uhr in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“ statt. Der Vorstand.

Verein der Zigarrenmacher zu Halle a. S.  
 Sonntag den 9. Oktober 1892 von nachmittags 4 Uhr an in der „Kaiser-  
 Wilhelms-Halle“

**Kränzchen**  
 von abends 8 Uhr an  
**BALL.**

Es ladet hierzu freundlichst ein

Der Vorstand

Ewald Schollenbecks Restaurant zur Rosstrasse, Harz 22.

Sonntag: Unterhaltungsmusik.

Empfehle nur nichtvergottetes Bier, wie St. Zinger Lagerbier, Weis, und  
 Weizenbier, Nittergut-Weis, sowie warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.  
 Sonntag: Selbstgebackenen Plausens und Apfelsuchen.

## Stute & Meyerstein

HALLE a. S.

Ecke Barfüßerstraße Grahe Steinstraße 8  
 zeigen hiermit den  
**Eingang sämtlicher Neuheiten**  
 der Herbst- und Winterseason  
 in eleganten  
**Herren- u. Knaben-Garderoben**

Reichfortiertes Lager aller  
**Arbeiter-Garderoben.**

Streng feste, billigste Preise.  
 Pünktliche Bedienung.

Siehe großen Hofen  
**Kinderwagen**  
 elegante neue Muster,  
 wegen vorzüglicher Saison zu außer-  
 gewöhnlich billigen Preisen  
 zum Ausverkauf.  
**Alle Korbwaren**  
 in größter Auswahl  
 A. Schmidt, Steinthor 3.

**Roggenmehl**  
 Mehe 50 Pf.  
 sowie alle  
**Kolonialwaren**  
 zu billigen Preisen.  
**Th. Dammsch**  
 Giebichenstein, Reifstraße 35.

# Total-Ausverkauf

wegen Geschäfts-Aufgabe

## Hall. Konkurrenz-Gesellschaft

in Firma Mayer & Co.

Halle a. S., 5 Leipzigerstraße 5, 1 Treppe hoch.

Nach Festsetzung unserer **Ausverkaufspreise**, welche auf jedem einzelnen Stück  
 Ware **deutlich mit Blaustift** neben den früheren Preisen **verzeichnet** sind,  
 geben wir folgend einen kleinen Auszug

unseres **enorm großen Lagers**,  
 welches sämtlichen Neuheiten der **Herbst- und Winter-Saison** ausgefüllt,  
 die Preise des gesammten Warenlagers sind

**enorm billig**  
 gestellt, wozu sich ein jeder, ohne zum Kauf gedrängt zu werden, überzeugen kann.

Besonders machen darauf aufmerksam, daß **sämtliche Waren aus nur  
 guten Stoffen** nach anerkannt vorzüglichem Schnitt gefertigt sind, und bietet der Aus-  
 verkauf Gelegenheit, wirklich vorteilhaft zu kaufen.

### Preis-Liste.

Herbst-Paletots in allen neuen Farben . . . . .	früher 12-30 Mk, jetzt 8-20 Mk
Winter-Paletots, Eskimo, Napés, Diagonal . . . . .	14-27 " " 10-18 "
Winter-Paletots, prima Qualität mit breitem Wollfutter . . . . .	20-40 " " 15-30 "
Schulwaffeln mit Pelzreim zum An- und Ausziehen . . . . .	25-45 " " 20-35 "
Hohenzollern-Mäntel mit Sammfutter . . . . .	40-60 " " 30-45 "
Kaiser-Mäntel, Diagonal und Loben-Einfache . . . . .	15-30 " " 10-20 "
Loden-Jacken aus reinwollenen Loden . . . . .	9-15 " " 6-12 "
Budofin-Anzüge, hell, mittel und dunkle Farbe . . . . .	14-28 " " 10-20 "
Cheviot-Anzüge, uni, blau und gemuliert . . . . .	18-36 " " 12-27 "
Kammgarn-Anzüge in besten Qualitäten . . . . .	20-50 " " 15-38 "
Schred-Anzüge, 2 reißig mit Seidenfutter . . . . .	30-60 " " 20-40 "
Einzelne Budofin-Jackets in neuesten Farben . . . . .	9-15 " " 6-12 "
Einzelne Budofin-Jacken, neuester Schnitt, elegant sitzend . . . . .	4-8 " " 3-6 "
Kammgarn-Jacken in deutschen und englischen Stoffen . . . . .	8-15 " " 6-12 "
Knaben-Paletots, mit und ohne Pelzreim . . . . .	4-12 " " 3-8 "
Knaben-Kaiser-Mäntel mit Wollfächer . . . . .	4-8 " " 3-6 "
Budofin-Knaben-Anzüge, elegant gearbeitet, neueste Façons . . . . .	3-12 " " 2-8 "
Jünglings-Paletots in Budofin- und Kammgarn-Stoffen . . . . .	12-20 " " 9-15 "
Jünglings-Anzüge in allen Moden-Farben . . . . .	8-15 " " 6-12 "
Schulröcke, dünn und in allen Moden-Farben mit passendem Besatz u. Knöpfen . . . . .	12-20 " " 8-15 "
Arbeits-Anzüge, englische Seide, Kasimir, Jüten mit Wollfutter . . . . .	7-12 " " 5-8 "
Va. Hamburger Lederhosen in allen Farben . . . . .	6-8 " " 4-6 "
Va. deutsche Lederhosen, harte Arbeit . . . . .	3-6 " " 2-4 "
Va. Kasimier, Jüten, Wolstoff-Jacken . . . . .	1 <sup>1/2</sup> -3 " " 1-2 "
Seidene und weiße Plüsch Westen . . . . .	3-6 " " 1 <sup>1/2</sup> -4 "

Unsere Verkaufsstätte sind geöffnet Vormittags von 8-1 Uhr,  
 Nachmittags von 2-8 Uhr.

## Hall. Konkurrenz-Gesellschaft

in Firma Mayer & Co.

5 Leipzigerstraße 5, eine Treppe hoch. 5 Leipzigerstraße 5.

36 Gr. Ulrichstr. 36  
 im gold. Schiffschen.

# S. Meyer

36 Gr. Ulrichstr. 36  
 im gold. Schiffschen.

HALLE a. S.

## Magazin für Herren- und Knaben-Garderoben.

Sämtliche Neuheiten für die Winter-Saison sind in reichhaltiger Auswahl eingetroffen und empfehle folgende Waren bei  
 streng reeller Bedienung und zu bekannt billigen Preisen.

**Winter-Paletots**  
 in den neuesten Stoffen von 10-40 Mark.

**Winter-Paletots**  
 in Eskimo, Diagonal, Cheviot von 15-45 Mk.

**Hohenzollern-Mäntel,**  
**Schulwaffeln, Kaisermäntel.**

**Jackett-Anzüge**  
 von 15-30 Mark.

**Rock-Anzüge**  
 von 15-40 Mark.

**Cheviot-Anzüge**  
 von 25-36 Mark

**Kammgarn-Anzüge**  
 von 20-45 Mark.

**Burschenanzüge u. Paletots**  
 von 6 Mark bis zu den eleganten.

**Knaben-Anzüge**  
 von 3 Mark an.

**Knaben-Paletots**  
 von 4 Mark an.

**Seidene und weiße Westen**  
 von 3 Mark an.

**Grösste Auswahl sämtlicher Arbeiter-Garderoben.**

Anfertigung feiner Herren-Garderoben nach Mass unter Garantie guten Sitzes zu billigen Preisen.

# 1. Beilage zum Volksblatt.

## Eine neue deutsche Kulturgeschichte.

(Schluß.)

Ebenso wie der erste Band dieses Wertes, legt auch der zweite unübersehliche Zeugnis ab von der unermesslichen Sachkenntnis und großartigen Beherrschung des Verfassers in den Quellenforschungen deutscher Geschichte und Kulturgeschichte. In einer uns noch nicht begegneten Klarheit und Uebersichtlichkeit ist in kurzen faßlichen Kapiteln eine ganz schier absehbar Fülle von Stoff verarbeitet und dargestellt. Vermessen wird man kaum irgend eine Neigung und Strömung des Kulturlebens der hier behandelten Zeit. Ein wenig wohl unbenutzt sich einstellende, nicht gewollte und aus dem eigenen Entwicklungsgange des Verfassers zu erklärende Gelfeherei und Fehlmalerie tritt nicht so grell und anmaßend auf, daß sie uns gestört hätte. Die Vollständigkeit des gebotenen Stoffes gestattet dem Leser ein eigenes Urteil, und dabei wird er freilich hier und da zu anderen Schlußfolgerungen gelangen wie von selber.

Der christlich germanische Feudalstaat des bestigen Mittelalters wird in seiner Entwicklung dargestellt als eine geschichtliche Notwendigkeit; etwas Ueberschätzung der „großen Männer“, sowie des „legendären Einflusses“ des Christentums und der Kirche find unverständlich. Aber Böher verschweigt die Schattenseiten nicht, er beschämt nicht aufällig tendenziös. Der Abruch an gemeiner Freiheit durch den Staat wird ebenso zugegeben wie der Landfriede und die Ewigkeit der Kirche, und doch sollte Böher hier und da den Egoismus der Großen nach anderer Meinung stärker betont haben. Die Handwerks- und Dienstleistungen der Krieger, deren teilweise erhebliche Förderung des Land- und Gartenbaus lassen sich wohl kaum als „erfüllte Kulturmission providentieller Menschen“, sondern vielmehr als Ausflüsse des Strebens nach eigenem Nutzen und Genuß der einzelnen und der betreffenden Klassen deutlich genug erkennen.

Besüglich der Königsverfassung sagt J. V. Böher andererseits sehr treffend, daß sie ins Bereich der geschichtlichen Eigenbildung gehört: S. 442: „Wahrscheinlich hat Karl der Große sich begnügt, Rechtsbücher von allen Stämmen in seiner Hofkapelle ebenso niederzuschreiben, wie er darin die alten Gedenkbücher sammelte. Auch sonst ist keine glaubhafte Nachricht vorhanden, daß die Rechtsbücher dem Volke oder den Richtern zur Befolgung von der Staatsgewalt verordnet wurden.“ S. 440: „... so müssen die Nachrichten von großen gesetzgebenden Taten deutscher Könige von vornherein verdächtigt erscheinen.“

Ueber den kirchlichen Landfriede büchten wir wohl ebenfalls ein paar Stellen ausheben. S. 443: „Es liegt in der Natur geistlicher Herrschaft, daß sie, soweit ihre Herrschaft reicht, vollständige Abhängigkeit schafft. Ist der Zeit höflich, folgt die Seele um so gewisser der geistigen Leitung. Was aber einmal in Händen der Kirche war, das hielt sie fest.“ S. 431: „Es ist eine alte Erfahrung; wenn viele Große reich werden, werden jeztmal so viele Kleine arm.“ S. 432: „Will einer, so heißt es in der Feudalordnung von 811, sein eigen Gut dem Bischof, Abt oder Grafen oder Richter nicht vergelten (um es dann als Lohn wieder zu empfangen), so suchen sie Anlaß gegen diesen Armen, wie sie ihn verurteilen können und bieten ihn immerfort zum Streitspiel an, bis er, arm geworden, mag er wollen oder nicht, sein Eigentum überträgt oder verkauft; oder wollen dagegen, die übertragen haben, bleiben ohne alle Remuneration zu Hause.“ Man kann den „Rader von Staat“ und den Militarismus, beide in ihrer mittelalterlichen Form, nicht drastischer als Ausbeutungs- und Unterdrückungsmaschine tenzen! „Hiet nun der Mann“, heißt es mit Böhers Worten weiter, „diesem Anbringen Stand, so überließ die ihn der Beamte mit Aufgeböten zur Gerichtsfolge zu Weg- und Bräudenhanten, zu Wolfshöfen, Fähr- und Wadstufen, oder legte sich ihm, angeblich des öffentlichen Dienstes (also von Staats) wegen, in Haus mit Wölfen und Leuten zu löshpfeiler Verberge. Bischöfe und Äbte mit ihren Wäggen gingen gerade so auf Raub und Unterdrückung gegen freie Leute aus wie Grafen und Edelherrn. Den Klacieren sich zu entziehen, lehrte mancher trauzig der wütlichen Freiheit den Rücken zu wandern und in die Schwäberricht eines Herrn, der ihn von nun an vertreten mußte in Krieg und Frieden. Der größte Antrieb aber lag in der Religion... Freilich wurde die Frömmigkeit auch wohl von manchem Abt und Bischof schändlicher Weise benützt.“

Davon weiß schon ein Kapitulum Karls des Großen gegen die weltlichen Geschäften der geistlichen Herren zu berichten, in dem wir lesen: „Man soll auch unteruchen, ob derartige vom Weltlichen sich abgeben haben, der lässlich seine Besitztungen durch alle Mittel und Ränke zu vergrößern nicht aufhöret, anprechend des Himmels Seligkeit, drohend mit den ewigen Strafen der Hölle und unter dem Namen Gottes oder irgend eines Heiligen sowohl dem Reichem als dem Armen, die einfalliger sind und weniger gefehrt und vorzüglich erkunden werden, wenn sie ihre Vermögen sich rauben lassen und ihre Mütverwandten entenden.“

In Gallien (dem alten Frankreich) war die Erntzeit unter den Merovingern; für die deutschen Völkern kam sie erst mit Karl dem Großen, dann aber überreich und vielfältig. Brauchte es ein berühmter Kirchenrat im 8. Jahrhundert bis auf 80 oder 100 Füssen, so gewann er im 9. Jahrhundert leicht das Doppelte und im 10. das Dreifache, ohne daß Bayern ausgenommen, eine Raubzeit (auf deutsch für Säkularisation des Kirchengutes durch die Fürsten!) folgte wie unter Pipin und Karl Martell. Von den Bistümern erhielt Erster unter Karl dem Großen ziemlich zehn Quadratrainen Land; Augsburg und Salzburg gewannen jedes damals 1500 Hufe; Freising hatte im Jahre 784 Besitzungen an 120 Orten, siebenzig Jahre später führte es in

seiner Güterliste 732 Orte auf. Viel mehr noch eroberten die Krieger. Ihr Reichthum wuchs ins Ungeheure. Benediktinern bekam mit ihnen in der Umgebung liegenden sechs Hufen 6 700 Hufe, Zegernise hatte nach 12000 und fast ebensoviel besaß schon bald nach seiner Stiftung Gandersheim. Das war ein armes Kloster, das nur (1) 4000 Füssen hatte; reich nannte man es erst, wenn sein Besitz doppelt so groß geworden.“

Man kennt das Gesetz der Anziehungskraft aus der Physik; in der Volkswirtschaft hat es ebenso seine Geltung: „der dauernde große Besitz zieht h zu kleinen an.“ Wie Menckin nennen das Appropriation! Das geistliche Gut der totum Land war ausgedehnt gefeilt; nicht alle Kräfte und Herren mochten sich wie Pipin und Karl Martell an dasfelbe heron. Wie ein fähigeres Netz mit seinen unzerstörbaren Netzen wurden Land und Leute umstrickt und fruchtbares und geistliches Beamtentum räumten gründlich auf mit der alten Freiheit und dem Stande des freien Selbstgeistes- und Bauernthums zu gunsten der reichen und mächtigen Familien, welche Krone und Herzogthum, oder Kurfürstentum und Fürstentum gerade in Erbschaft nahmen. Schon unter Karl dem Großen entstand das „Lohnwesen“, wie Böher sich ausdrückt, das später Mucner in der Rarenebschwärzung gefeilt mit den Versen:

Wer hat der Zeit hat  
Der hat's brocht in gegenwart,  
Seyt man kein Bischof mehr will han,  
Er lo denn ganz ein Edelmann,  
Der Zeit hat vil Schand zerrißen,  
Es daß er selbes hat durchgefißen,  
Der hat's brocht in gegenwart,  
Die Inful tragen solten mit Schall.

Man sieht, neben den mechanischen Gesetzen der Anziehungskraft macht sich auch die persönliche Thätigkeit der sich reichenden Sippen- und Wagnschaften, d. h. der Familienverbände und Beteiligungen geltend. Der Mensch b d utet in alle Wege bei den „Verhältnissen“ immerhin noch etwas! Sehr anschaulich schildert Böher, wie mit der Appropriation auch die Einbuße an rechtlicher und politischer Geltung und Freiheit Hand in Hand geht. Man rinkt die ganze freie Allgemeinheit zu Hat und That bringen und um Zustimmung gefragt werden mußte, so kam es immer mehr dahin, daß als Fortkommen galt, „in Reichthum (im alten Sinne des Wortes!) könne Geleze schaffen und daß die Zustimmung der Reichthümer zu allen wichtigeren Beschlüssen erforderlich, aber auch genügend sei.“

Den Einfluß des geistlichen Schreibewerkes und des Gewaltboten- und Beamtenthums auf die Ausbildung des Feudalstaates hat Böher in einer bisher wohl noch nicht vorhanden gewesenen Klarheit und Deutlichkeit dargelegt; es muß demnach auch dieser Band als ein hochwillkommenes Hülfsmittel zur Erkenntnis deutschen Lebens und Wesens im Mittelalter bezeichnet werden.

Daß Böher von seinen rechtsgeschichtlichen Studien und Kenntnissen bedeutend unterstützt wurde bei seiner Arbeit, das liegt auf der Hand. Wir haben ja so viele Grammatiker und Deutschforscher, die zugleich Juristen waren, und unter ihnen die Hervorragendsten, welche unsere Wissenschaft aufzuweisen hat.

Dreizehne, welcher einmal eine deutsche Geschichte vom Standpunkt moderner Wissenschaft und moderner Weltanschauung zu schreiben unternommen sollte, wird sehr gut thun, Böher's höchst schätzbare, wenn auch von wesentlich anderem Gesichtspunkte aus verfaßte Kulturgeschichte der Deutschen im Mittelalter nicht unbedachtlich und unbenützt zu lassen. wt

## Aus dem Gerichtsfaal.

Galle, 7. Oktober. (S. Straßmann.) Die am 27. Juni d. J. getrenntlich des Reichstagsparlamentes im Saale des Concordia-Palais stattgehabte öffentliche Volksversammlung hatte heute für den Zigarrenhändler Friedrich Wilhelm Hofmann von hier, geb. zu Leipzig, 66 Jahre alt, und den Restaurateur Eduard Hofmeister von hier, geb. zu Weisau a. D., 42 Jahre alt, je nach gerichtlicher Nachprüfung und zwar wegen Verletzung des § 21 des Reichsstrafgesetzbuchs, beide Anklage wegen nämlicher in jener Versammlung als Redner aufgetreten und von dem überwachenden Beamten, Polizeikommissar Grosse, bezüglich ihrer Meinungen in Beziehung auf den Staatsanwalt Cornelius wegen Verletzung der Staatsanwaltschaft angezettelt worden. Anknüpfung war auch noch der Bismarckianer Otto Wittig wegen desselben Vergehens unter Anklage gestellt, jedoch ist gegen letzteren nachträglich das Strafverfahren eingestellt worden. Die Besetzungsausschüsse dieser Versammlung war eine am 16. Juni d. J. vor dem Igl. Schwurgericht verhandelte Straffache gegen Wittig und Hofmann wegen Landfriedensbruch beim Feudalbesitz. Wir hatten damals über den beschriebenen Ausschuss erregenden Protest und hauptsächlich über die Auswärtigen des Staatsanwalts Cornelius bezüglich unserer Partei ausführlich berichtet und wird unsers Verles dieses noch in frischer Erinnerung sein. Auf Grund dieses Beschlusses war dann die Verlesung einberufen, in welcher der Referent Schriftsteller Wittig die Besetzungen des Staatsanwalts Cornelius in dieser Weise kritisiert hatte: „In der darauf festgesetzten Diskussion sollte sich der Angeklagte Hofmann u. a. wie folgt geäußert haben: „Der Herr Staatsanwalt gehört hier her, um sich vor denjenigen zu verantworten, die er beleidigt hat. Wir sind einig, wenn es gilt auf einen Klob zu schlagen, d. h. gegen die Kapitalisten, deren Vertreter der Herr Staatsanwalt ist. Es ist unmöglich, daß Leute, die ihre Steuern bezahlen, als Gehilfen bezeugt werden, und der Angeklagte Hofmeister soll u. a. gesagt haben: „Die heutige Versammlung ist deshalb einberufen, um die Ausprüche und das Verhalten des Herrn Staatsanwalts Cornelius prüfung. Diese Ausprüche tunden mich nicht, sie sind das Produkt unserer heutigen Zustände, wenn man sich aber vor Augen führt, wie der Referent, der doch nur aus Rot handelt, hart bestraft und wie dagegen der Millionenbesitz mit Glacehandschuhen angefaßt wird, so kann ich nur sagen, das liegt in der Natur der Verhältnisse.“ Diese beiden intimierten Zeile der Reden bildeten den Gegenstand der Anklage. Der Angeklagte Hofmann rief nicht im Saal getragene Bezeugen Wort für Wort zu, behauptet aber bezüglich der Worte, auf einen Klob zu schlagen, dieses nur in geistiger Beziehung gemeint zu haben. Unter diesem Hinweis hat er auch heute die Auswärtigen noch anrecht, bekräftigt aber, eine beleidigende Anklage gehabt zu haben. Der Angeklagte Hofmeister erklärte ebenfalls, daß er nicht bezeugen wolle, sondern auch die Anklage lautet, aber er nicht gefehrt, es müsse keinen, des Angeklagten Worten, noch etwas angebracht sein. Er habe nicht

gesagt, die Verlesung ist dazu einberufen, um das Verhalten des Staatsanwalts prüfung, sondern er habe nur gesagt, die Verlesung ist dazu einberufen, um die Ausprüche und das Verhalten des Staatsanwalts zu kritizieren. Die Worte, daß Referent hart bestraft und Millionenbesitz mit Glacehandschuhen angefaßt wird, sind nicht in Beziehung auf Halle, sondern auf Hamburg angebracht, weil da ein Fall, der in der Verlesung vorgetragen hat, passiert ist, daß ein Arbeiter, der aus Rot einen Schinken geföhrt und ein Kapitalist, der aus Weiß 36 000 M. unterschlagen hat, beide Bezeugen mit jenem Jahre bezeugen geäußert worden sind. Bezüglich der Anklagen, die Staatsanwalt Cornelius nach mehreren Zeitungsbereichten über die Sozialdemokratie in der Projektverhandlung entwidet hat, erklärte der Angeklagte, daß sie nicht in der Gerichtsverhandlung gegen gemein, sich aber, geföhrt auf die „Anknüpfung“, zu ihren Meinungen und der Verlesung vorgetragen, was dem Herrn Staatsanwalt als Beweisaufnahme wurde auf Antrag des ersten Staatsanwalts Göße, der die Anklagen verteidigt, die seinerzeit von dem Vertrauensmann Jänßen an den Staatsanwalt Cornelius gerichtete Einladung, bezüglich Eröffnens des Staatsanwalts unter Ermöschung der Richter, bezüglich der Verlesung, werden, die vom Herrn Staatsanwalt als unabhängig unbedachtigt besetzt wurde. Sodann wurde der Staatsanwalt Cornelius über seine Meinungen in der Gerichtsverhandlung vernommen. Derselbe betonte, daß er in Beziehung auf die Sozialdemokratie nicht von Gehilfen gesprochen, da er die Ueberzeugung habe, daß die Anknüpfung der sozialdemokratischen Arbeiter nicht und nicht arbeitet wird, auf Grund seiner langen Praxis in der Lehre gehalten und eine Auffassung geübt hat, über die meisten bekommen hätten. Der Polizeikommissar Grosse betonte, daß er die Anklage zu Grunde gelegten intimierten Meinungen in der Verlesung von beiden Angeklagten gehört. Er bemerkte zwar, daß die Anklage nicht auf Grund seiner langen Praxis in der Verlesung Ueberzeugung von Verlesungen an ein fortgesetztes Verlehen seiner persönlichen Schreibweise genöhnt. Das ganze Wesen in jener Verlesung sei nur dazu angeht gewesen, um das Verhalten des Staatsanwalts Cornelius herunter zu reißen. Der Angeklagte Hofmeister erwidert auf den Hinweis, daß bei der Verlesung nur von Beamten unter einer heranziehenden Schärfe autotisiert und diese dann zusammengegriffen würden, woraus dann ein ganz anderer Sinn in das Referat gebracht würde. Hierauf erwiderte der Herr Präsident, daß Hofmeister glauben könne, daß der Beamte mindestens so geföhrt sei, wie er, der Angeklagte. Der Junge Staatsanwalt Wittig erwiderte, welcher in der Verlesung unabhängig bei dem Ratiosfallanalyse als Jüdder Jüngling gewesen, besaust mit Bestimmtheit, daß Staatsanwalt Cornelius in Beziehung auf die Sozialdemokratie von Gehilfen gesprochen habe. Auf Vorhalten des Staatsanwalts Cornelius, daß die Anknüpfung des Jüngen Göße über sein Spielzeug nur auf einen Bismarckianer bezogen wurde, erklärte der Beamte, bei seiner Angabe stehen zu bleiben. Die Staatsanwaltschaft führt etwa folgendes aus: Seit ca. 25 Jahren ist ihm, dem Staatsanwalt, die Sozialdemokratie bekannt, nach dem Brüsseler Kongreß habe er die Schriften jener Partei geüht. Wenn hier auch nicht immer das Unheil herausleuchtet, so muß man doch von Zeit zu Zeit auf Ueberzeugungen geföhrt sein. In Verlesungen der Sozialdemokratie über Beamte geföhrt werden, hat man Bekümmern, so ist dazu der Zusammenhang da. Was berechtigt die Sozialdemokratie dazu, einen Beamten, der mit Rücksicht auf seinen schwachen Beruf nur eine Unzulänglichkeit ist, vor eine öffentliche Volksversammlung zu laden. Es ist nicht ein solcher Beamter, es ist ein Beamter, der eine öffentliche Versammlung seiner vorgesetzten Behörde, und wäre dies nicht der Fall, so sei der Staatsanwalt Cornelius so wie so nicht erfahren, da er nicht die Pflicht habe, sich vor einer sozialdemokratischen Versammlung zu verantworten. Wenn sich eine sozialdemokratische Volksversammlung mit diesen bewertlichen Disziplinären, die er wieder auf sich abknüpfen und die der Staatsanwalt Cornelius mit Recht als Gehilfen bezeichnet hat, beschäftigt, so ist das ihre Sache, und wenn sich die Sozialdemokratie mit solchen Leuten identifiziert, so kann Staatsanwalt Cornelius nicht dafür. Bezüglich des Entlassungsganges Göße bemerkte der Staatsanwalt, daß er an der Unrichtigkeit desselben nicht auf sich selbst, sondern auf die Unrichtigkeit der Anknüpfung über den Reich in der Sozialdemokratie zu Tage getreten. Hauptächlich ist es die Richtung der Unabhängigen, welche dem Eibe gar keine Bedeutung beilegt, so äußerte kürzlich ein Redner in einer hier am 11. September festgesetzten Volksversammlung, daß er es als ein Verbrechen gegenüber der Partei ansehen würde, wenn ein Beamter gegen einen Beamten wegen seiner Thätigkeit in der Partei angefaßten Gehilfen unter dem Eibe etwas Belandendes auszusagen würde, überaupt feste der Eid mit der bifidientlichen Tendenz der Sozialdemokratie im Widerspruch. Auf Grund solcher Thatlagen mußte er der Anklage des Staatsanwalts Cornelius glauben, der wiederholt mit politischer Gewalt über den Reich in der Sozialdemokratie in dieser Beziehung übermäßig mit dem Reichnis als mit dem Diebstahl zu thun. Als die Raubriter im Mittelalter haufen, war an seine Sozialdemokratie zu denken und es wird wohl niemand daran gedacht haben, daß später einmal die Sozialdemokratie derartige Raubriter sein sich erfinden würde. Auch in der Form der Anknüpfung ist die Sozialdemokratie übermäßig mit dem Reichnis als mit dem Diebstahl zu thun. Als die Raubriter im Mittelalter haufen, war an seine Sozialdemokratie zu denken und es wird wohl niemand daran gedacht haben, daß später einmal die Sozialdemokratie derartige Raubriter sein sich erfinden würde. Auch in der Form der Anknüpfung ist die Sozialdemokratie übermäßig mit dem Reichnis als mit dem Diebstahl zu thun. Als die Raubriter im Mittelalter haufen, war an seine Sozialdemokratie zu denken und es wird wohl niemand daran gedacht haben, daß später einmal die Sozialdemokratie derartige Raubriter sein sich erfinden würde. Auch in der Form der Anknüpfung ist die Sozialdemokratie übermäßig mit dem Reichnis als mit dem Diebstahl zu thun.

indem sie sich in dem Glauben befinden, der Staatsanwalt Cornelius habe sie bestraft, es müsse somit ihre Freisprechung erfolgen. Die Staatsanwaltschaft tritt ein, da seine Rede auch jedenfalls außerhalb des Gerichts verbreitet würde, daß ihm die Feststellung der Angeklagten bei Verneinung der Strafe gar nicht in Betracht komme, er habe nicht auf die Partei, sondern nur auf das geführte Vergehen der Angeklagten hingewiesen, er sei heute ebenso mißverstanden, wie damals Staatsanwalt Cornelius. Der Herr Reichsanwalt verzichtete darauf, daß ein Widerspruch aus dem Munde des Herrn Staatsanwalts Cornelius nicht vorgelegt, da die Rechte verschiedener Parteien in einigen Punkten über die Ausführungen des Staatsanwalts Cornelius in Beziehung auf die Sozialdemokratie gleichlauten. Nach einer dreiviertelstündigen Beratung verhandelte der Gerichtshof das Urteil, welches lautet, daß der Angeklagte Hofmann der Beleidigung schuldig und deshalb unter Aufhebung der Fesseln zu 3 Monaten Gefängnis zu verurteilen und auf Kosten des Angeklagten dem Staatsanwalt Cornelius in der „Saale-Reg.“ und im „General-Anzeiger“ Substitutionsbefähigung zuzusprechen ist. Der Angeklagte Hofmeister wurde für nicht freigesprochen. Es ist nicht angenommen worden, daß der Zeuge Gähde einen Meineid geschworen, seinen Aussagen ist vollständig Glauben geschenkt, obgleich selbige bezüglich des Wortes „Einzel“ mit den Aussagen des Staatsanwalts Cornelius im Widerspruch stehen, jener Zeuge kann sich aber in der Verhandlung verfehrt haben. Die Äußerungen Hofmeisters sind nicht als beleidigend,

sondern nur als abfällig kritisch angesehen worden und steht die Kritik in es Urteil jedermann frei. Hofmann habe aber das Maß der Kritik überschritten. Er hat gesagt, der Staatsanwalt ist der Vertreter der Kapitalmacht, das ist nicht der Fall, er ist der Vertreter des Gesetzes, auch die Worte, es ist schamlos, daß die Leute, die ihre Steuern bezahlen, als Gefinzel bezeichnet werden, involvieren eine Beleidigung. Eine Einladung an den Staatsanwalt ist nicht als Beleidigung, sondern nur als eine Zerknirschtheit zu erachten. Die Verhandlung nahm über zwei Stunden in Anspruch.

**Naß und Fern.**

**Büdingen, 4. Okt.** Das Militärbezirksgericht befaßte sich heute wieder einmal mit einem des Mißbrauchs der Dienstgewalt durch Mißhandlung Untergebener angeklagten Unteroffizier. Wilhelm Habenmacher, lediger Appreter von Neustadt a. d. Harz, war Kammer-Unteroffizier im 6. Chevauleger Regiment in Bayreuth. Am 12. Mai d. J. erschien bei ihm der Gemeine Jäger, um auf Befehl seines Feldwebels seinen Helm gegen einen kleineren umzutauschen. Habenmacher, ärgerlich, daß der eingelieferte

Helm nicht sauber gepußt war, versetzte dem Gemeinen einen schmerzhaften Fauststoß gegen die Brust, daß Jäger an die Wand taumelte und sich leicht am Ellenbogen verletzete. Nachmittags, als der Gemeine dann seinen Helm dem Unteroffizier gepußt präsenierte, nahm dieser die Kopfbedeckung und setzte resp. schlug sie dem Untergebenen quer und mehrere Male darauf an, daß Jäger eine Hautabschürfung an der Stirne davontrug. Ein anonymes Brief, an den Feldwebel gerichtet, brachte die Sache Ende Mai an den Tag; doch wurde Jäger erst am 5. Juni unterlud; sein Wunder, wenn man noch so langer Zeit nur noch eine ganz minutiöse Wunde an der Stirn wahrnahm. Urteil der Militärgerichtswesen: Drei Tage gelinder Arrest. Sergeant Traubert deselben Regiments, der als Vertreter des Hauptmeisters den Jäger unter allerlei zarten Schmähereien an der Anzeigerstattung hindern wollte und den betreffenden Rapportjettel verschwunden ließ, wurde mit fünf Tagen Mittelarrest bestraft.

**Streng feste Preise.**

# S. Weiss, Halle a. S.

**Geschäftshaus für Herren- und Knabenmoden.**

Für die Winter-Saison bringe ich das Beste und Elegante in geschmackvoller und sauberster Ausführung zu billigen, jedoch streng festen Preisen in reichhaltiger Auswahl und großen Vorräten.

Durch die große Auswahl bin ich in der Lage, jeden Geschmack befriedigen zu können.

**Winter-Paletots**  
in Schwalow, Ulster, Havelock  
in neueren Stoffen  
von 20-30 Mark.

**Winter-Paletots**  
in Cheviot, Eskimo, Flaconne u. Montagne  
in sauberer Ausführung  
von 12-30 Mark.

**Hohenzollern-Mäntel.**  
**Havelocks.**  
**Kaisermäntel**  
Wasserdichte  
Jagd- u. Hansjoppen.



**Jackett- u. Rock-Anzüge**  
von 18-40 Mark.

**Cheviot-Anzüge, Kammgarn-Anzüge**  
in neuester Ausführung  
und schönsten Stoffen  
von 21-50 Mark.

**Schlafrode**  
in unübertroffen. Auswahl  
von 10-45 Mark.

**Knaben-Paletots, Knaben-Anzüge**  
in Stoff, Plüsch, Sammet, Tricot  
von 4 Mark an

**Fracks, Kellnerjaken, seidene u. weiße Westen**  
von 3 Mark an

**Bestellungen nach Mass werden unter Garantie guten Sitzes zu soliden Preisen ausgeführt.**

# Louis Böker

1213 Leipzigerstraße 1213  
billigste und beste Bezugsquelle für

## Porzellan,

Glas- und Steingutwaren.

**Rabattmarken.**

Reiner geheimer Kundschaff zur gest. Nachricht, daß bis 15. Oktober sämtliche Rabattmarken abgeliefert werden müssen.

Im nächsten Monate bieten wir nächsten Oktober zur Berechnung  
**Gustav Thomas, Thorstraße 26.**

**Neu eröffnet!**

## Schmuckwaren- Spezial-Geschäft

Leipzigerstr. 85/86, Ecke gr. Branhausg.  
Großartige Auswahl  
in sämtlichen  
echten und unechten  
**Schmuckartikeln.**  
Edle Granaten, Korallen, Gold- u. Silberfaden,  
Türkis, Topase, Amethysten, Obsidian, Mond-  
steine, Similitis etc., Bernstein, Elfenbein, Jet etc.

Sehr billige Preise.

**Die Milch-Handlung**

Empfehle täglich 2 Mal  
frische Milch,  
sowie Reis  
frische Butter,  
Eier, Käse.

L. Müller

befindet sich jetzt  
**30 Bahnhofstr. 30**  
(Reihour. „Stadt Weimar“).

Empfehle gleichartig rein  
hiesig überkommenes  
Viktoria- und  
Flaschenbier-  
Geschäft.

**Streng feste Preise.**

### Restaurations-Gründung.

Dem geehrten Publikum sowie Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich das Restaurant zum Eifenhammer, Streiberstraße 16 übernommen habe. Mein Bestreben ist sein, stets nur gute Speisen und Getränke zu liefern. Gleichzeitig mache ich mein **Virtualliegegeschäft** aufmerksamer und bitte um Ihre Unterstützung meines Unternehmens.

H. Günterliches Bier.

Franz. Villard.  
**Johann Gebhardt.**

## Zigarren

4, 5 und 6 St., Zigaretten und  
Shag, sowie sonstige Rauchtabake  
empfehle in großer Auswahl und allen  
Preislagen

**W. Dudenbostel, Breite- u. Laurentius-  
strassen-Ecke.**

**Bäckerei-Gründung.**

Mit dem heutigen Tage eröffne ich gr. Brunnenstraße 29 eine **Brot-, Weiß- und Kuchenbäckerei.**

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, alle mich beehrenden werden Kunden mit guter und geschmackvoller Backware zufrieden zu stellen. Auch werden Hausbäcker mit großer Sorgfalt bedient. Bitte hierdurch mich in meinem neuen Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen und zeichne mit aller Hochachtung

**H. Rolle,**  
Gießbleichen Brunnenstraße 29.

Einem geehrten Publikum, sowie Bekannten und Nachbarn die ergebene Mitteilung, daß ich heute **Sonnabend den 8. Oktober**

## Schlachtfest

abhalte. Meinen geehrten Kunden **Wurstsuppe gratis.**

**W. Klein, Zwingerstraße 23.**

**Wohnzimmer**  
Kleiderstreich, Kommode,  
Sopha, Sophatisch,  
Spiegel und 4 Hochstuhl.  
Alles zusammen  
**40 Thlr.**

**Komplette Zimmer**  
in allen Holzarten  
unter **6 Garantie**  
für Gediegenheit der Arbeit in  
reichhaltiger Auswahl  
**billigst.**

**Wohnzimmer**  
Kleiderstreich,  
Berthou - Maßgeschub,  
Sopha mit Hochstuhl,  
6 Hochstühle, Kammerer einer  
und Spiegel,  
**Alles 60 Thlr.**

# Hallesche Möbelhallen

**14 Brüderstr. Th. Pollak. Brüderstr. 14.**

Durch eigene Werkstätten für Tischlerei und Volkswaren  
billigste und beste Bezugsquelle für Möbel-Branchen für Sachsen.

**Wichtig**  
für Wiederverkäufer, bei  
Beschaffung von  
Ausstattungen und  
Einrichtungen  
von Hotels u. Restaurants  
in jeder Art.

Rommoden von 5 Thlr.  
Galleriebank 8 1/2 Thlr.  
Spiegelbank 7 1/2 Thlr.  
Bücherbank 15 Thlr.  
Bettstelle 2 1/2 Thlr.  
Sopha 3 1/2 Thlr.  
Wahlische 3 1/2 Thlr.  
Wettstellen von 3 Thlr.  
Bettstellen mit Stoffleder-Matratzen 8 Thlr.  
Sopha von 9 Thlr.  
Divan von 14 Thlr.  
Couchen von 20 Thlr.  
bis zu den hochfeinsten halbdollen Genres.

Kleiderstreich 7 Thlr.  
Berthou m. Kuffag 16 Thlr.  
Schreibtische von 11 Thlr.  
Schreibtische 26 Thlr.  
Anschreibtische von 7 Thlr.  
Confiscentische von 16 Thlr.  
Nachtische von 4 Thlr.  
Wattropfen von 3 Thlr.  
Bettstellen mit Stoffleder-Matratzen 8 Thlr.  
Sopha von 9 Thlr.  
Divan von 14 Thlr.  
Couchen von 20 Thlr.  
bis zu den hochfeinsten halbdollen Genres.

**Hochfeine**  
Schlaf-, Wohn-, Speise-,  
Herren- und Damen-  
**Zimmer,**  
sowie  
**Salons von**  
**300 bis 1500 Thlr.**